

# VOLKSTÜMLICHE OSTERBRÄUCHE

Die kirchlichen Feste sind von jeher Mittelpunkt des heimatlichen Brauchtums gewesen. Teilweise haben sich diese Gebräuche noch bis in die Gegenwart hinein erhalten. Viele andere sind schon aus dem Bewußtsein des Volkes verschwunden. Das noch Vorhandene aber treulich zu erhalten, muß unsere vornehmste Aufgabe sein.

Schon vor vielen Jahren hat der Rektor Wilhelm Terbrüggen für Dinslaken in dieser Hinsicht wichtige Vorarbeit geleistet. Nach dem Gedächtnis seiner hochbetagten Mutter schrieb er Lieder und Sprüche aus der Dinslakener Gegend nieder und hat dadurch vieles vor dem endgültigen Vergessen bewahrt.

Namentlich die Karwoche mit dem folgenden Osterfest war von vielen alten Gebräuchen umrankt. Am Palmsonntag brachten die Leute einen am oberen Ende in mehrere Teile gespaltenen Stock, der mit Buchsbaum verziert und häufig mit Hefegebäck in der Form von Vögelchen, Pille-Enten oder Pille-Gänskes und Möschen behangen war, in die Kirche, um dort den Buchsbaum weihen zu lassen. Nicht selten hingen Ketten von Pflaumen und Rosinen rundum. Nach dem Gottesdienst wurden die Buchsbaumzweige („de Palm“) in die Stallungen, in das Wohnhaus und in den Acker gesteckt, um Segen für das Haus und gute Ernte zu erbitten. Dabei sagte man den Spruch:

„Eck stäk en Pälmk en op Poßdag,  
Dat God et Fäld bewahre mag,  
Vor Hagel, Bletz en Donderschlag.“

Das Backwerk des Palmstockes erhielten die Kinder zum Geschenk. Sie trugen ihn auf den Straßen umher und sangen:

„Palm, Palm, Possen,  
Heikorei!  
Wenn noch enmol Sonntag es,  
Dann krieje wej en Poß-Ei,, (Osterei).

Am Gründonnerstag war es bei den Hausfrauen Sitte, eine meistens aus sieben Grünkräutern bestehende Suppe zum Mittagmahl aufzutischen.

Am Karfreitag, am „guje Fridag“, schwiegen die Glocken nach katholischer Sitte. „Sie fliegen nach Rom“, sagten die Kinder.

„Hast van Naach de Glocke gesien?  
Sej trocke over hooge Boome,  
Sej trocke over de grüne Rhien.  
Sej sin na Rome, na Rome.  
Nau es et stöll in de Kerkentorn  
En stöll op Markt en Stroate.  
Do blöß keen Trompet, do klengt keen Horn,  
De Freud hätt os verloate.“

An Stelle der Glocken tritt jetzt die hölzerne Klapper, mit der früher die Chorknaben und Kinder auch über die Straße zogen.

Wer in der Karwoche einen Spaziergang unternahm, sah allerorten sich fleißige Hände regen, die auf den Äckern oder in der Nähe der Häuser Reisighaufen schichteten. Das Holz erbaten sich die Kinder von den Häusern unter dem Gesang:

„Ons Possen es so kolt,  
 Geft ons doch en bettken Holt,  
 Werd verbrannt to Gottes Ehr,  
 En bettken, minder oder mehr.  
 Wej dörf niet lang still hier stoan,  
 Denn wej mot noch weiter goan.“

Wie man in der Liturgie der katholischen Kirche am Karsamstag das Osterfeuer entzündet, so wurde auch dieser Reisighaufen am Morgen dieses Tages als Osterfeuer (Poßfüer) abgebrannt. Später entzündete man es am Abend des Osterfestes selbst. Jung und alt umstand dann die brennende Lohe und sang alte Volkslieder und Weisen vom auferstandenen Christus. Dann trieben die Jungen allerlei Neckerei und Kurzweil. Und die Alten blickten sinnend in die knisternde Glut. Zum guten Schluß gab es einen kräftigen Umtrunk.

Zu jedem Osterfest aber gehört eine Schüssel voll bunter Eier. Seit altersher durfte der Dinslakener Schullehrer und Küster zu Ostern im Ort eine Eiersammlung von Haus zu Haus für sich abhalten. Wegen der Umständlichkeit der Erhebung hat man dieses Sammelrecht später (1838) in eine feste Geldrente umgewandelt. Eine Anspielung auf diese Sitte war das früher beim Ertönen der Kirchenglocken gesungene Glockensprüchlein, wobei die Mütter mit halb singendem, halb sprechendem Tonfall die einzelnen Glockenschläge begleiteten:

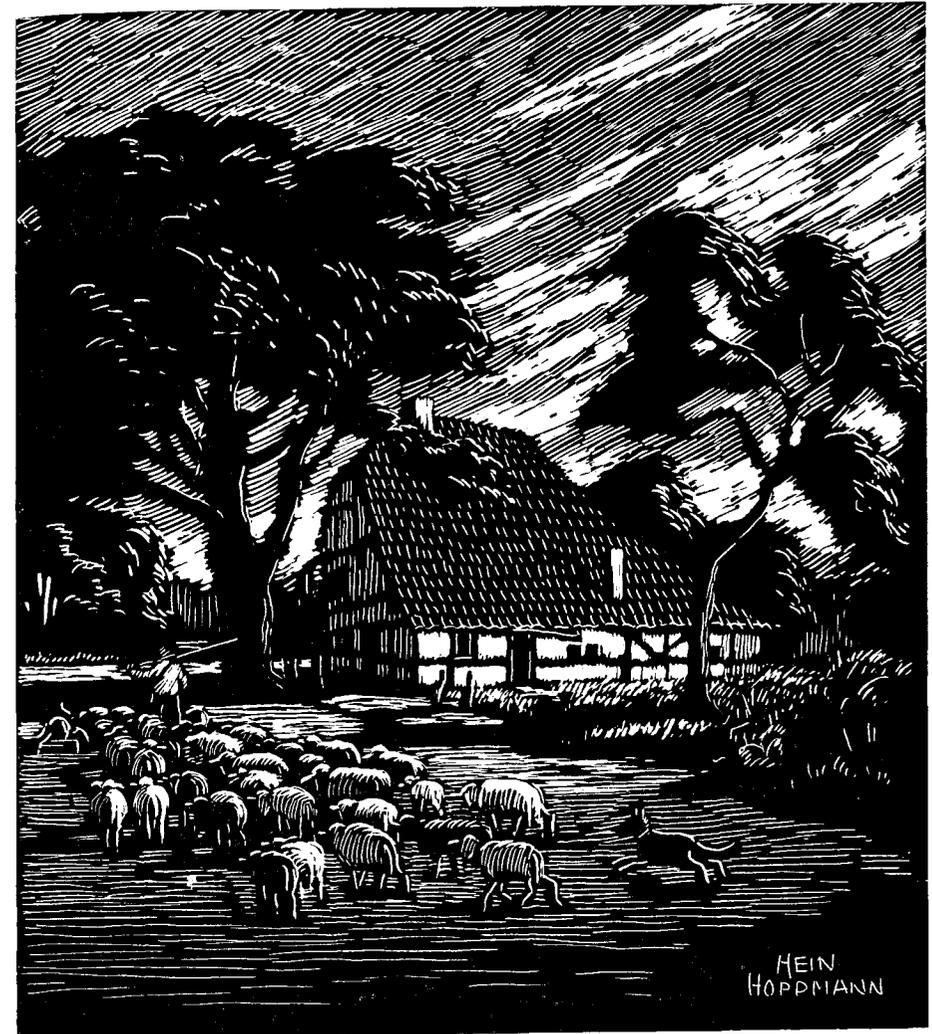
„Bimm, bamm beier,  
 De Köster mag kei Eier.  
 Wat mag hej dann?  
 Speck en de Pann!  
 O, de leckersche Köstersmann.“

Dabei dachte die Mutter an den Küster, der seine Ostereier holte und, als man ihn zum Essen einlud, die Eier verschmähte, dafür aber mit Behagen sein Leibgericht „Speck en de Pann“ verzehrte. Allenthalben beschenkte man sich gegenseitig mit buntgefärbten Eiern und nie im Jahr wurden solche Mengen verteilt wie zu Ostern. In Hof und Garten suchten die Kleinsten nach versteckten Eiern, die der Osterhase gelegt hatte. Warum man gerade dem Hasen dieses für ihn so seltsame Geschäft des Eierlegens zuschreibt, ist nicht ganz klar. Wahrscheinlich hängt es mit der sprichwörtlichen Fruchtbarkeit zusammen; für die das Ei ja ein Sinnbild ist.

Das früher so beliebte Eiertippen ist heute fast nur noch in den Familien üblich. Früher wurde auf allen Straßen der Stadt mit Eifer und Leidenschaft getippt. Die Gegner hatten das Ei fest in der Hand und schlugen die Spitzen aufeinander, bis bei einem Ei die Schale platzte. Das steckte dann der Gegner ein. Ganz Schlaue versuchten mit Gipseiern zu tippen, wurden aber meist bald erwischt und durchgeprügelt.

Am Montag aber machte die ganze Familie einen Spaziergang in die erwachende Natur; man ging „nach Emmaus“ („op Emmäusken“). Am Abend aber klang das Fest mit einem frohen Tanz der Jugend aus.

(Aus dem Nachlaß von W. Terbrüggen)



Bauernhaus „Im Vassfelde“  
 in Bruchhausen